

DER BRUNNEN IM STIFTSHOF VON ST. FLORIAN

Von Thomas K o r t h

(Mit 4 Abb. auf Taf. XV u. XVI)

Wasserleitungstechnik und Brunnenbau gehören zu den großen Ingenieurleistungen der Klöster seit dem Mittelalter. In der Augustiner-Chorherren-Propstei St. Florian wird erstmals 1303 eine Wasserleitung erwähnt, die eine Quelle beim Hof des Mayr in der Wies in Grünbrunn südlich von St. Florian über eine Distanz von mehr als 5 km mit dem Stift verband¹. Diese aus hölzernen Röhren bestehende Leitung, die offenbar ihren Dienst bis in das 18. Jahrhundert tat, folgte ungefähr dem Lauf des durch Grünbrunn fließenden Baches bis zum Hof Resch, um dann den kürzesten Weg über den Hang oberhalb des Mayrzeillerhofes nach St. Florian zu nehmen. Unter Propst Johann Baptist Fördermayr (1716–1732) wurde 1723 eine neue Quelle beim Mayr in der Wies gegraben und als Brunnenstube ausgebaut. Fördermayr führte nun das Wasser nach dem neuerbauten Schloß Hohenbrunn mit seinem Wasserturm, der in Zukunft das Stift versorgen sollte². Im November 1743 ließ Propst Johann Georg Wiesmayr (1732–1755) von dem Laienbruder Matthäus aus dem Franziskanerkloster in Neulengbach bei St. Pölten eine neue Quelle beim Hof des Gruber zu Grub in der Nähe Hohenbrunns anzapfen³. Aber schon im Dezember desselben Jahres entdeckte Frater Matthäus in Grünbrunn auf der Wiese vor dem Pfisterhof eine ergiebigere Quelle und verband sie mit dem Stiftsmeierhof vor den Toren des Klosters⁴. Diese Wasserstelle wurde von dem Steinmetzmeister Philipp Rämblmayr gefaßt⁵ und bestand als sogenannter „Steinbrunnen“ bis zur Dränage vor ein paar Jahren⁶. Am 4. April 1744 konnte die Leitung in Betrieb genommen werden; sie folgte jetzt dem Tal des

¹ Jodok Stülz, Geschichte der regulirten Chorherrn-Stiftes St. Florian, Linz 1835, S. 41. Die Urkunde ist abgedruckt bei Franz Kurz, Osterreich unter Herzog Albrecht IV., Bd. 2, Linz 1830, S. 445.

² Zur Lage der Leitungen vgl. den ausführlich beschrifteten Plan des Geometers Carl Anselm Heiß von 1744. Stiftsarchiv St. Florian, Mappen A Nr. 51.

³ Vgl. hierzu und zum Folgenden den in Anm. 2 zitierten Plan und seine Legende.

⁴ Vgl. auch Stiftsarchiv St. Florian, Hs. 78, eingebundenes Blatt bei Blatt 20.

⁵ Stiftsarchiv St. Florian, Baurechnung 1744, Beilage 175.

⁶ Reste der Einfassungssteine und Brunnenröhren liegen noch am Ort verstreut.

Grünbrunner Baches bis zur Mündung in den Ipfbach und nahm ihren Lauf weiter über die Wiesen zwischen Hohenbrunn und St. Florian. Der Berghang war somit umgangen, doch erwies sich der Umweg bald als ungünstig, weil die Röhren in den Wiesen immer wieder auseinandersprangen. Vor allem eine Überschwemmung nach starken Regenfällen im Frühjahr 1744 hob die aus Lärchen- und Föhrenstämmen gebohrten Röhren aus dem Erdreich und verschob sie⁷. Nachdem der Franziskanerbruder wegen seines Mißerfolges aufgegeben hatte, übernahm der Müller und Zimmermeister Josef Blümel aus der Herrschaft Weinberg bei Freistadt das unvollendete Werk am 8. Mai 1744. Blümel mied die Niederung der Wiesen im Ipfbachtal und führte die Leitung gleich der mittelalterlichen vom Reschhof über den Mayrzeiller Berghang, doch etwas höher, knapp oberhalb des Rablhofes vorbei. Am Nachmittag des 22. August 1744 um 16.30 Uhr floß das erste Wasser in den Stiftshof und füllte in drei Stunden einen 70 Eimer fassenden Bottich⁸. Mit dieser 2965 Klafter langen (= 5337 m) und aus 1617 Röhren bestehenden Leitung⁹ war die Voraussetzung für einen Brunnen geschaffen.

Die Idee, einen Brunnen in der Mitte des großen Stiftshofes zu errichten, ist wohl so alt wie der endgültige Plan für den Neubau des Stiftes. Idealprospekte und Ansichten der Stiftsanlage zeigen ihn an dieser Stelle schon ab 1716. Seine Formen wandeln sich allerdings beständig: Auf einem Stich von 1716¹⁰ ist es ein Schalenbrunnen, getragen von menschlichen Figuren und bekrönt von dem sprudelnden Herzen des Ordensstifters Augustinus. Auf vier Ölbildern von 1717¹¹ fehlt das Herz; dafür ist jetzt das Becken gut zu erkennen – es ist ebenerdig, reich konturiert und von einer Balustrade gesäumt. Ein Stich von 1728¹² zeigt den Aufbau der Fontäne deutlicher: am Fuß einer Schalensäule sitzen auf Felsbrocken geflügelte und wasserspeiende Fabeltiere. Ein Aquarell von 1743 bringt wieder eine neue Variante; es zeigt eine von tritonartigen Gestalten getragene vierpaßför-

⁷ Vgl. den Bericht des Bauschreibers an den Propst nach Linz; Stiftsarchiv St. Florian, bei Kunstakten 1744 Mai 9. Die Ausgaben für die Arbeiter, die die Bäume fällten, zuschnitten, verluden, bohrten und in die Erde eingruben, finden sich in der Baurechnung von 1744.

⁸ Vgl. die Legende des in Anm. 2 genannten Planes und den Eintrag des Propstes Wiesmayr in seinem Rechenschaftsbericht, Stiftsarchiv St. Florian, Hs. 95, S. 55. Blümel wurde zum Dank als Stiftszimmermeister angestellt, starb aber schon am 27. Juli 1745 in St. Florian; vgl. Stiftsarchiv St. Florian, Hs. 98, S. 397 ff.

⁹ Die Zahlen sind angegeben in der „Topographia Florianensis“, Stiftsarchiv St. Florian, Hs. 78, bei Blatt 20.

¹⁰ Porträt des Propstes Johann Baptist Fördermayr mit Ansicht des Stiftes; Stich im Arbeitszimmer der Stiftsbibliothek.

¹¹ Vogelschauansichten aus allen vier Himmelsrichtungen im Rekreationszimmer des Stiftes St. Florian.

¹² Der bekannte Ansichtenstich mit dem Porträt des Propstes Fördermayr von Jakob Andreas Friedrich nach Vorlagen von Johann Gottfried Prechler und Martino Altomonte.

mige Schale, auf der eine menschliche Figur steht, aus deren Kopfaufsatz das Wasser spritzt¹³. Allen Vorhaben ab 1717 ist aber die Form des ebenrdigen, von Balustraden umgebenen Brunnenbeckens gemeinsam. Wahrscheinlich liegt dem ein Entwurf des Stiftsbaumeisters Jakob Prandtauer zugrunde. Ab 1747, als der Stiftshof durch den Bau des Bibliothekspavillons geschlossen war und das Brunnenprojekt endgültig akut wurde, ist mit einer Neuplanung zu rechnen. Tatsächlich haben sich verschiedene Entwürfe erhalten.

Im Jahre 1748 legte der Geometer und geschworene oberösterreichische Landschaftsingenieur Carl Anselm Heiß, der bis 1745 in Florianer Diensten gestanden und die Karte der Wasserleitungen gezeichnet hatte¹⁴, einen Plan vor, nach dem die Mitte des Brunnens eine Florianssäule zieren sollte (Abb. 1)¹⁵. Der entscheidende Gedanke war der, daß das Wasser aus dem von einem Putto gehaltenen Löscheimer des Heiligen, der auf einer hohen Wolkensäule gleichsam im Himmel steht, in das Becken herabstürzt. Am Fuß der Wolkensäule sitzen Engel mit den Marterwerkzeugen Florians. Der ganze Aufbau steht auf einem wohl dreiseitig gedachten Sockel von zwei Geschossen. Das obere Geschoß sollten mittlere, von Voluten flankierte Reliefs einnehmen, von denen das auf dem Plan sichtbare den Sturz des hl. Florian von der Ennsbrücke zeigt. Das untere Geschoß steht zu zwei Dritteln im Wasser. Die Form des Brunnenbeckens ist auf dem Plan nicht angegeben, doch wird man sie sich so vorzustellen haben wie sie Heiß auf einem Stiftsgrundriß von 1751 und einer Vogelschauansicht des Stiftes von 1753 gezeichnet hat¹⁶; das Becken wird von einer etwa hüfthohen reich geschwungenen Wandung gebildet. Wie man dazu kam, eine Florianssäule als Brunnen zu verwenden, ist nicht schwer zu ergründen. Zunächst liegt es ja nicht fern, das Attribut des Löscheimers als Quelle wirklichen Wassers zu benutzen, wie dies übrigens schon das ältere Floriansbrunnlein bei der Johannesspitalkirche im Markt St. Florian zeigt. Dort schüttet die Stein-

¹³ Abbildung in der „Topographia Florianensis“, Stiftsarchiv St. Florian, Hs. 78, Vorsatzblatt.

¹⁴ Vgl. zu Heiß: Georg Grüll, Die Florianer Pläne 1740–1783, in: Sankt Florian, Erbe und Vermächtnis, Festschrift zur 900-Jahr-Feier, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Bd. 10, Linz 1971, S. 265, und zu den Plänen Anm. 2.

¹⁵ Stift St. Florian, Graphische Sammlung, B 16: Federzeichnung in schwarzer Tusche, grau laviert. Spuren einer ehemals blauen Färbung des Wasserstrahles, der sich aus dem Löscheimer des hl. Florian ergießt, und des Wasserspiegels zu Füßen der Säule. Papier; hoch 50,3 cm, breit 26,2 cm. Bei einer Restaurierung mit Papier doubliert und auf einen Holzrahmen aufgezogen. An den Innenkanten des Rahmens ist das Blatt größtenteils durchgebrochen. Unter der Darstellung des hl. Florian bez.: „S. FLORIANUS M.“; Am Fuß des Sockels unten rechts bez.: „v. A. Heiss/Ing. Inv: &/delin: die/15. Juli 748“.

¹⁶ Stiftsbibliothek St. Florian, zwei große gerollte Karten ohne Signatur. Grundriß hoch 180 cm, breit 283 cm. Ansicht hoch 175 cm, breit 277 cm. Beide Karten von Heiß signiert und datiert.

statue des Heiligen Wasser aus einem Eimer über einen Vierkanthof. Aber auch der Einfall, den Heiligen auf einer hohen Wolkensäule zu postieren, ist nicht ungewöhnlich, gehört doch die Wolkensäule, ausgehend von der 1692 fertiggestellten Wiener Pestsäule zum Typ des großen religiösen Denkmals in den österreichischen Ländern. Überdies gab es schon in Preßburg eine derartige Florianssäule, die 1738 vollendet worden war¹⁷. Das Heißsche Projekt besitzt sogar mit dieser Säule gewisse formale Übereinstimmungen, insbesondere am Sockel. Vor allem erscheinen in Preßburg die Reliefs, und zwar auf der Vorderseite ebenfalls eine Darstellung des Brückensturzes. Eine Kenntnis der Preßburger Säule ist also für den Florianer Plan wohl vorauszusetzen. Allerdings muß bezweifelt werden, daß sich der Geometer Heiß von dem Vorbild unmittelbar anregen ließ. Wahrscheinlich hatte ein anderer Künstler den Gedanken – möglicherweise sogar in Form einer Skizze – nach St. Florian gebracht, wo er dann in der vorliegenden etwas dilettantischen und künstlerisch unbefriedigenden Zeichnung seinen Niederschlag fand.

Wohl gleichzeitig entstand ein zweiter Plan von ungleich noblerem Format sowohl in der Erfindung wie in der Zeichnung, gedanklich aber in seiner Indifferenz dem Heißschen Plan unterlegen – ein großer Brunnenobelisk (Abb. 2)¹⁸. Der Aufbau ist klar gegliedert: Auf einem knapp über die Wasseroberfläche ragenden Felsenriff steht ein mächtiges Postament, dessen Schmalseiten von abwärts rollenden Voluten flankiert werden. Auf den Voluten sitzt je ein nach vorne und ein nach hinten gewandter Putto mit einem wasserspeienden Dreizack bzw. Fisch. Vor die Vorderseite des Postaments (für die Rückseite war sicherlich dasselbe geplant) ist eine Muschelschale gesetzt, über deren Rand das Wasser in das Becken fließt. Die Schale ruht auf einem dem Postament vorgelegten runden Halbbaluster und empfängt das Wasser aus einer Delphinmaske am Sockel des Obeliskens. Auf der Maske sitzt eine Amorette mit Schmetterlingsflügeln und Liebespfeil. Seitlich ist der Sockel von je einer steinernen Wappen- oder Inschriftenkartusche geschmückt. Der Obelisk, durch eine halsartige Einschnürung am Fuß den Eindruck leichten Aufsteigens erweckend, besitzt bis zu einer Manschette unterhalb der Mitte eine leicht einschwingende Kontur, indes der obere Teil einen hohen Pyramidenstumpf bildet, der von einem

¹⁷ Abgebildet in Bratislava, Bratislava 1961, Abb. 156. Geschichte, Beschreibung und Literatur zu der Säule a. a. O., S. 218. Der Künstler ist offenbar unbekannt. Auch das Kunstdenkmälerinventar der Slowakei Bd. 1, Bratislava 1967, S. 201, kennt den Künstler nicht.

¹⁸ Stift St. Florian, Graphische Sammlung, B 17: Federzeichnung in schwarzer Tusche grau, braun und blau laviert. Papier; hoch 47 cm, breit 24,8 cm. Bei einer Restaurierung mit Papier doubliert und auf einen Holzrahmen aufgezogen. An den Innenkanten des Rahmens ist das Blatt größtenteils durchgebrochen. Am unteren Rand Maßstab.

eingezogenen kleinen Buckel abgeschlossen wird. Die oberen und unteren Flächen des Obeliskens haben seichte Vertiefungen, in die die oberen Rahmen mit Lambrequins hineinreichen. Die Manschette zeigt ebenfalls ein vertieftes Feld und hat am oberen und unteren Rand jeweils eine halbkreisförmige Ausbuchtung, von denen die obere mit einer plastisch vortretenden ovalen Scheibe besetzt ist. Über die Form des Beckens sagt der Reiß nichts aus. Die Anregung für den Plan bildete sicher der Brunnenobelisk, der im großen Stiftshof von Göttweig nach Fertigstellung der Wasserleitung 1742/43 errichtet wurde¹⁹. Letztlich lassen sich allerdings beide Entwürfe wie viele andere ausgeführte oder nur geplante Projekte auf römische Vorbilder zurückführen. Es muß allerdings gesagt werden, daß sich der Gedanke, einen Obelisk in der Mitte eines Brunnens aufzustellen, im Laufe des 17. Jahrhunderts so sehr verbreitet hatte, daß ihm kaum noch etwas Besonderes anhaftete. In St. Florian zeigt sowohl der Markt- als auch der Meierhofbrunnen aus dem 17. Jahrhundert kleine Obeliskens.

Schwierig ist die Frage zu beantworten, wer den zweiten Florianer Brunnenplan entwarf. Sicher scheint freilich, daß es ein Architekt war. Am naheliegendsten wäre es, an Gotthard Hayberger, den Erbauer der Bibliothek von St. Florian zu denken. Andererseits zeigt der Entwurf typisch wienerische Züge – am Obeliskens vor allem Motive aus dem Formenschatz Johann Lukas v. Hildebrandts. Als Vermutung sei geäußert, daß der niederösterreichische Landschaftsbaumeister Franz Anton Pilgram der Entwerfer ist. Zu Pilgram, der 1745 für die Elisabethinen in Linz tätig war, konnte Propst Johann Georg Wiesmayr durchaus Beziehungen aufgenommen haben. Überdies war Pilgram von 1734 bis 1746 Stiftsbaumeister von Göttweig, unter seiner Leitung entstand also der Göttweiger Brunnenobelisk. Auch die Idee der Florianssäule hätte Pilgram von Preßburg, wo er von 1739–1742 für die Elisabethinen arbeitete, nach St. Florian vermitteln können²⁰.

Die beiden vorgestellten Projekte waren für das um die Mitte des 18. Jahrhunderts finanziell nicht mehr gut gestellte Stift zu kostspielig, um

¹⁹ Vgl. Emmeram Ritter, Die Brunnenpyramide zu Göttweig: Die Krönung des barockzeitlichen Wasserleitungsbaues, in: Kulturberichte aus Niederösterreich, Beilage der Amtlichen Nachrichten der NÖ. Landesregierung, Jg. 1960, Folge 10, S. 73–75. Die Bildhauerarbeiten an dem Brunnen stammen von Johann Schmidt. Pal Voit, Die Kunst Josef Emanuel Fischer von Erlachs und seine unbekanntenen Werke in Ungarn, in: Evolution générale et développements régionaux en histoire de l'art. Actes du XXIIe Congrès international d'histoire de l'art Budapest 1969, Budapest 1972, Teil 2, S. 138, vermutet unter Hinweis auf Ähnlichkeiten mit dem Versöhnungsdenkmal in Raab von 1731 den jüngeren Fischer v. Erlach als Entwerfer des Göttweiger Brunnenobeliskens. Von Fischer stammt nachweislich das Göttweiger Wasserwerk.

²⁰ Zum Werk Pilgrams vgl. insbesondere Pal Voit, Unbekannte Entwürfe Franz Anton Pilgrams, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. XXIV, Wien-Köln-Graz 1971, S. 123–131.

verwirklicht werden zu können. Vor allem bei dem verantwortungsbewußten und sparsamen Propst Wiesmayr hatten die Pläne keine Chance. Der nur wenig jüngere, spätestens 1753 vorgelegte dritte Plan stellt denn auch eine geradezu brüske Absage an den Aufwand der älteren Projekte dar. Vorgelegt wurde nun ein Entwurf, der ein in den Boden versenktes seichtes Becken vorsieht, dessen einziger Schmuck ein auf einem niedrigen mittleren Podest sitzender Adler bildet, der vom Wasser des Brunnens zu trinken scheint (Abb. 3)²¹. Zwei Stiftsansichten von 1753²² zeigen ebenfalls in der Mitte des Brunnens die Figur eines Adlers, doch trinkt er dort nicht, sondern speit das Wasser senkrecht in die Luft. Der Adler wurde sicher gewählt, weil er – als Beschützer des Leichnams des hl. Florian in der Legende – das Wappentier des Stiftes ist²³. Im übrigen ist wohl auch auf den Kaiseradler angespielt. Jedenfalls war man sich im 18. Jahrhundert dieser Doppelbedeutung bewußt; in der Begrüßungsansprache an Kaiser Karl VI., der am 28. September 1732 in St. Florian Besuch machte, formulierte der Stiftsdechant den Gedanken in echt barocker Weise so: „Venis maxime Caesar ad aedes S. Floriani austriaci martyris a quo nominamur et sumus inimi clientes prostrati ad pedes Sacrae Majestatis tuae profundissima humilitate supplicantes, ut quemadmodum olim corpus D. Floriani ab aquila post martyrium fuit divinitus protectum, ita Tu augustissima aquila nos et canoniam hanc minimam tua clementissima gratia protegas, et sic sub umbra sacrarum alarum tuarum beati semper, tuti ac felices requiescemus“²⁴.

Unter Propst Johann Georg Wiesmayr, der sich in seinen letzten Lebensjahren ganz der neuen Kanzel der Stiftskirche widmete und dieser den Vorzug vor allen anderen Bauunternehmungen gab, kam es nur noch zum Abschluß eines Vertrages über die Herstellung des Brunnenbeckens mit dem Linzer Steinmetzmeister Simon Heußler am 7. Januar 1754²⁵. Der im Vertrag erwähnte Riß ist sicher mit dem zuletzt genannten Plan identisch (Abb. 3). Als verbindlich für die Ausführung wurde allerdings die in das größere Becken gezeichnete kleinere Form mit dem Durchmesser von 43 Fuß erklärt. Bis 1756 sollte Heußler mit der Arbeit fertig sein. Am 9. Juli 1755 starb Propst Wiesmayr. Seinem Nachfolger Engelbert Hof-

²¹ Stiftsarchiv St. Florian, Mappen I Nr. 30. Federzeichnung in brauner Tusche, mit Bleistift vorgerissen, blau und rosa laviert. Papier; hoch 45,2 cm breit 31,1 cm. Am rechten Rand senkrechter Maßstab, beziffert und bez.: „6 Schuech“ und „Claffter“.

²² Vogelschauansicht von Carl Anselm Heiß, Stiftsbibliothek St. Florian, ohne Signatur, vgl. Anm. 16, und Ölbild von Johann Georg Tompke im Zimmer neben dem Landeshauptmannzimmer. Beide Ansichten sind signiert und datiert.

²³ Zum Stiftswappen vgl. Johannes Hollnsteiner, Das Stiftswappen von St. Florian. Eine heraldisch-historische Studie, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Bd. 3, Graz-Köln 1954, S. 74–86.

²⁴ Stiftsarchiv St. Florian, Hs. 97a, S. 97.

²⁵ Stiftsarchiv St. Florian, Kunstakten 1754 Jan. 7.

mann war das in Angriff genommene Werk jedoch zu ärmlich. Er setzte es zunächst durch, daß das Becken nicht in die Erde versenkt wurde, sondern eine hohe Brüstung erhielt. Mit der Herstellung der Brüstung beauftragte er den Steinmetzmeister Philipp Rämblmayr, der schon die Quelle in Grünbrunn gefaßt hatte. 1756 wurde Heußler und 1757 Rämblmayr bezahlt²⁶. Für das 1757 fertiggestellte Becken bestellte Propst Hofmann bei dem Florianer Bildhauer Johann Jakob Sattler²⁷ einen reicheren mittleren Aufbau. Der am 21. März 1757 geschlossene Vertrag lautet:

„Hierauf haben Wir mit Unßern alhiesigen Bildthauer Jacob Satler Volgendten Contract Geschlossen, das selbiger an Unßern Neü aufsezendten wasßer Pronen, alle Bildthauer arbeit, als nemlichen eine Muschl inwendig 6 schuech weid in liecht, ein tragstain worauf die Muschl ruhet, eine Große Kugl mit einer Umb Gebenen schlangen woraus das wasßer fließet = sambt einer darauf stehendten Adler, alles nach Vorgelegten model und mit besondern fleiß der Kunst, aus Gueten Ganzen Eggenburgerstain (welchen er Bildthauer aber auf aigene Kosten nach den fischinger anger [= Donaulände bei Fisching] zu Verschaffen hat) lengstens bis lezten Augustj diß Jahr Verfertigen = Und in die stell Versehen solle; Dargegen Versprechen Wir ihme Bildthauer Vor obermelte arbeit Und stain, da solches alles nach Unßeren besonderen wolgefahlen Und ohne außstellung Verfertigt sein wird, Vor iedes Und alles in gelt Zwayhundert fünfßzig Gulden, sage 250 fl bezahlen Und abvolgen Zu lasßen; Zu Urkhundt deßen, ist dißer Getroffene Contract Von ieden theil Underscriben und Geförttigter aines Zu handten Gegeben worden. Beschechen St. Florian den 21. Marty ao. 1757^{28c}.

Der Springbrunnen Sattlers zeigt eine von vier Voluten über einem Postament getragene Muschelschale, an deren Rand vier Grotteskmasken gesetzt sind, die aus ihren Mündern das Wasser in das Becken speien (Abb. 4). Die Köpfe, die in den Achsen jeweils gleich gebildet sind, weisen vorne und hinten ägyptisierende Menschengesichter mit flossenartig ausgebildeten Bartkrausen, seitlich dagegen menschenähnlich gebildete Frosch- oder Delphingesichter auf. Alle Köpfe werden von den widderhornartig aufgerollten Voluten des oberen Schalenrandes eingefaßt. In der Mitte der Schale liegt eine große Kugel, um die sich eine drachenschwänzige Schlange windet. Die Schlange speit aus ihrem geöffneten Maul das Wasser einem großen Adler senkrecht entgegen, der sie mit beiden Klauen packt. In bildhauerisch kühner und künstlerisch geglückter Weise ist der Adler in dem Augenblick wiedergegeben, in dem er sich aus den Lüften herabgelassen hat: der rechte Flügel ist noch weit ausgespannt, während der linke gerade

²⁶ Stiftsarchiv St. Florian, Baurechnung 1756 Nr. 56 mit Beilage; Baurechnung 1757 Nr. 53.

²⁷ Sattler, am 27. Feb. 1731 als Sohn des bedeutenderen Florianer Bildhauers Leonhard Sattler in St. Florian geboren, war der jüngere Bruder des Bildhauers Johann Paul Sattler und starb am 28. 10. 1783. Abgesehen vom Brunnen in St. Florian stellt nur noch das Grabmal der Königin Katharina von Polen in der Gruft der Stiftskirche ein für Sattler gesichertes Werk dar. Vgl. zu Sattler auch Justus Schmid t, Linzer Kunstchronik, Dritter Teil, Linz 1952, S. 239.

²⁸ Stiftsarchiv St. Florian, Kunstakten 1757 März 21.

zusammengelegt wird. Vor allem wegen dieser mächtigen Adlerfigur gehört der Brunnen Sattlers, der 1958 gründlich renoviert wurde²⁹, zu den schönsten barocken Steinplastiken in St. Florian.

Der im Vergleich zum Entwurf von 1753 plastisch weitaus reicher ausgeführte Adlerbrunnen besitzt auch eine tiefere Bedeutung. Jetzt ist nicht mehr nur eine heraldische, sondern zugleich emblematisch-symbolische Figur verwandt: der Adler, der die Schlange überwindet. Im „Mundus symbolicus“ des Philippus Picinellus ist diese Figur als Symbol für die List und die Kraft beschrieben, mit der man der Versuchung von Anfang an zu widerstehen hat. Denn: „aquila contra serpentem, fatalem ac ferocem suum hostem, non viribus tantum, sed et astutia utitur; unguis enim suos illius cervici ita infigit, ut retorto capite venenatos dentes in ipsam stringere nequeat“³⁰. Der Adler setzt also nicht nur seine Kräfte gegen den Feind ein, sondern auch seine List, indem er die Schlange mit seinen Klauen am Nacken faßt und ihren Kopf so zurückhält, daß diese ihre Giftzähne nicht benutzen kann. Picinellus gibt diesem Symbol das Lemma „Et astu et viribus“ und fährt fort: „Daemon quoque, ut hominem sternat, nulli labori parcat; ergo serpentem hunc tartareum debellaturus, principiis obsta, eiusque insidiantis capiti, id est tentationem initio, quam maxime cave.“ Dieses allgemein moralische Symbol erhält aber bei Picinellus auch mehrere Abwandlungen, wobei insbesondere die auf den hl. Augustinus bezogene Variante wichtig ist, die von einem Mailänder Theologen erfunden wurde³¹. Danach bezeichnet das Emblem den unermüdlichen Kampf des „Ketzershammers“ Augustinus gegen die Pelagianer, Donatisten, Manichäer und andere Häretiker. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß der Brunnen des Augustiner-Chorherren-Stiftes St. Florian dieses Symbol meint. Damit ist der Gedanke einer Augustinus-Ikonologie, wie sie das oben genannte Brunnenprojekt von 1716 besaß, wiederaufgenommen, ohne daß der Florianer Adler aufgegeben werden mußte. Die Brunnenfigur verkörpert also das Wappentier des Stiftes und ist zugleich ein Symbol für den Ordenspatron Augustinus.

Die lange Dauer der Planung und Ausführung des Brunnens ist kennzeichnend für die Bau-Müdigkeit, die das Stift nach Fertigstellung der Gesamtanlage 1747 ergriffen hatte. Längst war die Bauleidenschaft der Präpöste Franz Claudius Kröll (1700–1716) und Johann Baptist Fördermayr (1716–1732) verfliegen und nur mit Mühe hatte Propst Johann Georg Wiesmayr das Werk vollendet. Erst nach vielen Jahren der Ruhe regte sich unter Propst Matthäus Gogl (1766–1777) wieder bauherrlicher Sinn. Vieles wurde geplant, einiges ausgeführt, vor allem die neue Orgel der Stifts-

²⁹ Die Schale ist auf der Rückseite bez.: „RENOV. 1958 B. STELLER“.

³⁰ Philippus Picinellus, *Mundus symbolicus*, Bd. 1, Köln 1687, S. 266 Nr. 133.

³¹ a. a. O., S. 273 Nr. 188.

Tafel XV



Abb. 1: Brunnenprojekt von C. A. Heiß, 1748



Abb. 2: Brunnenprojekt, um 1748

Tafel XVI

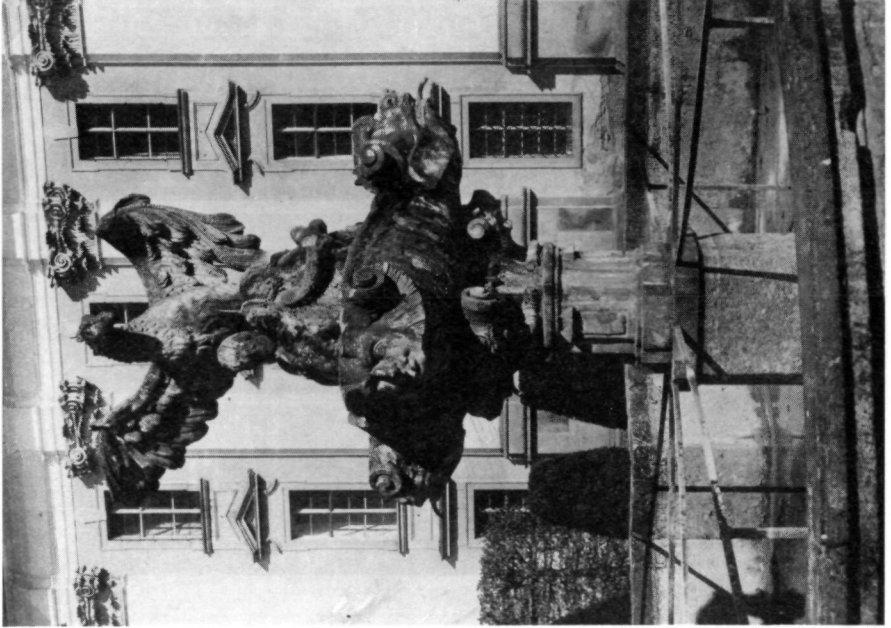


Abb. 4: Brunnen von Johann Jakob Sattler, 1757.

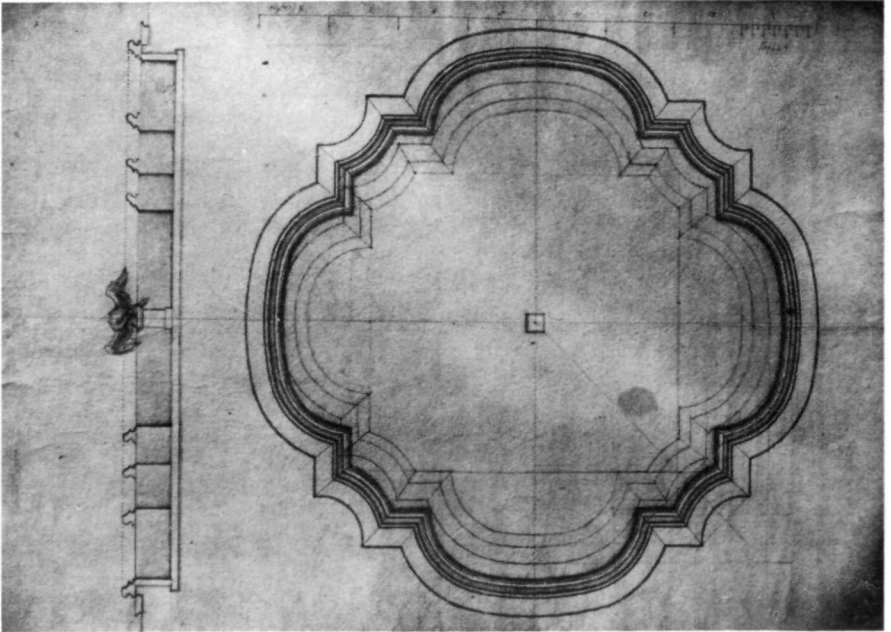


Abb. 3: Plan für das Brunnenbecken, 1753.

kirche. Unterblieben ist dagegen die Ausgestaltung des Sommerrektoriumsdaches als großer Terrasse mit Freitreppenaufgängen³² und – der Plan einer Neugestaltung des großen Stiftshofes mit Errichtung von vier Springbrunnen. Der Florianer Historiker Franz Kurz hat dazu folgende handschriftliche Notiz hinterlassen: „Er (Propst Gogl) ging mit dem Plane um, an den 4 Ecken des äußeren Hofes Springbrunnen zu errichten und den Hof selbst mit großen Quadern pflastern zu lassen. Als man von diesem Projekte die Kunde vernommen hatte, wurden der Dechant Schifermayr und die Kapitularen darüber sehr betroffen, denn die Ausgabe wäre groß, nutzlos und für ein Kloster unanständig, weil eine so auffallende Pracht mehr für einen Fürsten als für einen Prälaten passe. Der Dechant berief das Kapitel zusammen und alle stimmten überein, daß der Bau nicht soll vorgenommen werden. Er ist auch wirklich unterblieben³³.“

³² Stiftsarchiv St. Florian, Mappen I Nr. 45, 46.

³³ Stiftsarchiv St. Florian, Hausordnungen nach 1823, Mskr. betitelt: „Notizen von einigen alten Hausgesetzen des Stiftes St. Florian, auf welche sich die neueren gründen“. Die Kenntnis dieser Quelle verdankt der Verfasser Hochwürden Prof. DDr. Karl Rehberger in St. Florian, dem auch für die Benutzung der übrigen Archivalien und für viele Hilfeleistungen zu danken ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [119a](#)

Autor(en)/Author(s): Korth Thomas

Artikel/Article: [Der Brunnen im Stiftshof von St. Florian. 121-129](#)